Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Redaktion: Dr. Hans E. Mühlemann
Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel
Erscheint wöchentlich - Basel, den 29. September 1951 - 51. Jahrgang - Nr. 39

Der Internationale Genossenschaftskongress in Kopenhagen

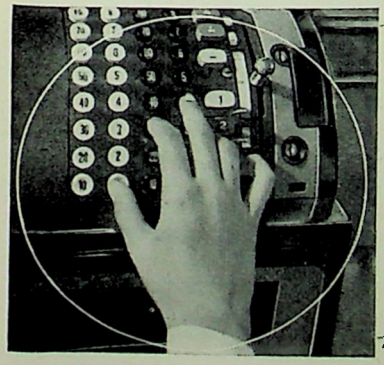
Die Vorkonferenzen des Internationalen Genossenschaftskongresses

Die Pressekonferenz: Die kulturellen Aufgaben der Genossenschaftspresse

Der 18. Internationale Genossenschaftskongress, der gegenwärtig in Kopenhagen stattfindet, wurde eingeleitet durch eine Reihe von Vorkonferenzen. Neben der Pressekonferenz, über die hier berichtet werden soll, fanden Konferenzen über die genossenschaftliche Erziehung, das genossenschaftliche Wohnen, die Produktivgenossenschaften, die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die Genossenschaftsbanken, der Internationalen genossenschaftlichen Handelsagentur, sowie der Internationalen Petroleumgenossenschaft und der Versicherungsgenossenschaften statt. Ferner hielt die Internationale Genossenschaftliche Frauengilde ihren Kongress am 20. und 21. September ab.

Die internationale genossenschaftliche Pressekonferenz war von 39 Vertretern aus 17 Genossenschaftsorganisationen, die aus 13 Ländern kamen, beschickt. Unter dem Vorsitz von *Axelsen Drejer*, Redaktor des «Andelsbladet» und Sekretär des dänischen genossenschaftlichen Zentralkomitees, nahm sie ein Exposé von *Eggert Nielsen*, Redaktor von «Samvirke», dem unserer «Genossenschaft» entsprechenden dänischen genossenschaftlichen Mitgliederorgan, über die kulturellen Aufgaben der Genossenschaftspresse entgegen. E. Nielsen hatte daneben über das nämliche Thema einen wertvollen und wohlabgewogenen Bericht erstattet, dessen Vorschläge auf grosser Erfahrung wie auch auf den Ueberlegungen beruhen, die dieser Erfahrung entspringen.

Für E. Nielsen ist die kulturelle Seite der Genossenschaftsbewegung in Gefahr. Die Wirtschaftlichkeit unserer Bewegung zwingt zur Zentralisation; die Zentralisation führt zu einem Verlust des Kontaktes mit dem Menschen und dieser Verlust seinerseits stellt unsere Daseinsberechtigung in Frage. Der Genossenschaftsjournalist muss deshalb seine Anstrengungen vervielfachen, seine Einbildungskraft mobilisieren, mit dem Leser die verschiedensten Berührungsmöglichkeiten wieder herstellen, ihn zur Quelle der Genossenschaftsidee führen und zu diesem Zweck zwischen dem Leser und dem Blatt enge Beziehungen herstellen. Nichts was den Genossenschafter und die Genossenschafterin, vor allem aber auch die Jugend interessieren kann, darf in der genossenschaftlichen Wochenzeitung unberücksichtigt bleiben. Sorgfältig vermieden werden muss eine Art genossenschaftlichen «Predigens»; und alles, was eher dem Gebiete eigentlicher Technik angehört, ist den Fachblättern vorzubehalten. Die Aufgabe des Mitgliederorgans besteht vor



Sie registrieren ... und alles andere macht die «National»

Bei Verkäufen von mehreren Posten genügt es, den Preis jedes Artikels zu registrieren und die Motortaste zu betätigen: Die «National» druckt die einzelnen Beträge sowie das Total des Verkaufs in deutlichen Zahlen automatisch auf den Coupon und gibt gleichzeitig für den rückvergütungspflichtigen Betrag Marken aus. Deshalb: Keine Additionsfehler, keine Irrtümer beim Markenabzählen, kein Zeitverlust mehr.
«National» ist das einzige System für Konsumgenossenschaften, das sich tausendfach bewährt hat.

«National» Registrierkassen AG. - Zürich
Stampfenbachplatz - Tel. (051) 26 46 60

National

allem darin, den Horizont seiner Leser zu erweitern, sie zu kulturellen Werten hinzuführen und ihnen ein tieferes Verständnis und eine positive Einstellung gegenüber der Gesellschaft, in der sie leben, zu geben. «Es gibt eine Welt ausserhalb von Verona», schreibt E. Nielsen in seiner bilderreichen Sprache, «und — obwohl Verona eine schöne Stadt ist — sollte die erste Verpflichtung der Presse darin bestehen, Beziehungen mit des Lebens Vielfalt herzustellen, mit der Welt des Schönen und Erhabenen, mit dem immer neu werdenden Leben, mit seinem Reichtum und seiner Vielfalt, die letzten Endes nichts anderes als die Menschheit selbst sind. Wir müssen versuchen, mit dem Genossenschaftsgedanken auf die Menschheit einzuwirken, und wir müssen unsererseits uns von ihr zu unserem eigenen Besten beeinflussen lassen.»

Die Genossenschaft kann diese kulturelle Arbeit nur erfüllen, wenn sie ihre Leser über alles auf dem laufenden hält: über die Fortschritte der Technik und der Wissenschaft, über Verkehrsprobleme, über das Radio, die Television, medizinische Entdeckungen, die Entwicklung des Flugwesens, über Probleme der nationalen und der internationalen Politik, über wissenschaftliche und soziale Fragen usw. Aber die Bildung durch das Wort hat ihre Grenzen. Neben der Bemühung, durch die Presse kulturell zu wirken, dürfen sich unsere Genossenschaftsbewegungen nicht davon entbinden, zur Tat überzugehen, wenn sie die Jugend und die Menschen überhaupt gewinnen wollen. Sie müssen Reisen organisieren, der Jugend neue Möglichkeiten bieten, sich mit der Veranstaltung von Theateraufführungen und Kursen aller Art beschäftigen. Der Genossenschaftsjournalist muss so zu einem eigentlichen «kulturellen Wegweiser» werden, er muss dazu beitragen, den Geschmack der Leser in jeder Beziehung zu bilden und gleichzeitig in ihm den Sinn und die Liebe zur Objektivität entfalten.

Diese schwierige Aufgabe kann er nur dann erfüllen, wenn er im Innern der Bewegung möglichst grosse Freiheit hat, «bewusste oder unbewusste Verletzungen der menschlichen Werte der Bewegung zu kritisieren».

An der Internationalen genossenschaftlichen Pressekonferenz. Von links nach rechts: A. Drejer, der Vorsitzende der Konferenz, E. Nielsen, Berichterstatter, und W. P. Watkins, Direktor des IGB.

Die Diskussion dieses wertvollen Berichts war sehr lebhaft. Mehr als ein Dutzend Redner nahmen dazu Stellung. Ueber die kulturelle Aufgabe und darüber, dass die Presse den Horizont ihrer Leser dadurch erweitern muss, dass sie frei alle Fragen bespricht, waren sich alle einig. Die Zeiten sind endgültig vorbei, wo gewisse Leute glaubten, der Presse vorschreiben zu können, sie dürfe sich nur mit genossenschaftlichen Fragen beschäftigen. Diese in einem gewissen Sinne «malthusianistische» Einstellung des Genossenschaftsjournalismus hat vor allem deshalb Schiffbruch erlitten, weil sie einseitig utilitaristisch war, wobei es ihr trotzdem nicht gelang, zu erreichen, dass die Genossenschaftspresse auch wirklich gelesen wurde. Aber es wurde ebenfalls festgestellt, dass fast überall noch Tendenzen bestehen, die Entwicklung unserer Presse zu hemmen. Und zwar bestehen diese Tendenzen in beinahe allen Ländern und in den verschiedensten Kreisen, sei es bei den Lesern selbst, entsprechend ihrer Einstellung, sei es bei den Konsumgenossenschaften oder ihren Verbänden.

Das «Odd Fellow Palaeet» in Kopenhagen, in dem die Sitzungen des Kongresses des Internationalen Genossenschaftsbundes und die Vorkonferenzen vom 17. bis 27. September 1951 stattgefunden haben.

Ein besonders eingehend besprochener Punkt war derjenige der Rechte des Redaktors, hatte doch *E. Topham* (Grossbritannien) festgestellt, dass es wesentlich sei, «das Recht des Journalisten und das Recht des Lesers zu wahren und nicht dasjenige des Genossenschaftsverbandes». Ist die Zeitung ein Organ des Verbandes? Wird sie geschrieben für den Verband oder für die Leser? Was geschieht im Fall von Interessenkonflikten? E. Nielsen hatte diesen Punkt in seinem Bericht ebenfalls angeschnitten und, indem er im Prinzip den gleichen Standpunkt wie E. Topham vertrat, hatte er seine Ueberlegungen doch genügend nüanciert, um zu zeigen, dass Konflikte tatsächlich verhältnismässig selten sind. «Die Unabhängigkeit», schreibt er, «kann niemals bedeuten, dass die

Presse frei sein soll, durch unverantwortliche Kritik die Planung zu stören. Die Bewegung verlangt, dass ihre Mitarbeiter und insbesondere auch ihre Redaktoren die Bedeutung der Zusammenarbeit verstehen und das stellt schon an sich eine Garantie dar gegen die Willkür oder die Indifferenz, der die Presse begegnen könnte. Aber in allen Fällen kann man von ihr verlangen, dass sie sich für ihre Handlungen vor einem kompetenten Forum rechtfertigen kann.»

Nichtsdestoweniger ist diese Frage noch nicht gelöst. Sie schien den in Kopenhagen versammelten Journalisten so wichtig, dass sie den Hauptinhalt der Resolution bildet, die von der Pressekonferenz dem Zentralkomitee übermittelt wurde. Nach Bestätigung der in Prag angenommenen Resolution, die festgestellt hatte, dass es ohne Pressefreiheit auch keine wirkliche Gedankenfreiheit gibt, schlägt die Kopenhagener Resolution vor, das Sekretariat des IGB solle beauftragt werden, bei den einzelnen Landesorganisationen eine Enquete durchzuführen, um feststellen zu können, welches der Stand der Genossenschaftspresse, ihre finanziell und rechtliche Stellung in jeder einzelnen Organisation ist und gleichzeitig abzuklären, in welcher Weise die Presse von den leitenden Behörden der einzelnen Bewegungen abhängt.

Ch.-H. Barbier

Die Internationale genossenschaftliche Erziehungskonferenz

Unter dem Vorsitz von *W. P. Watkins*, des Direktors des Internationalen Genossenschaftsbundes (IGB), versammelten sich am 19. September 1951 in Kopenhagen 42 Delegierte aus 16 Ländern — Belgien, Kanada, Dänemark, Deutschland, Finnland, Grossbritannien, Israel, Italien, den Niederlanden, Norwegen, Oesterreich, Rumänien, Schweden, der Schweiz, der Tschechoslowakei und Jugoslawien — um zwei Referate anzuhören. Der erste Redner, *Sverre Nilsson* (Norwegen), beschäftigte sich mit der *«Genossenschaftlichen Ausbildung der Angestellten und Vorstandsmitglieder»*, der zweite, *Ch.-H. Barbier* (Schweiz), mit der *«Erziehung der Genossenschafter und der genossenschaftlichen Erziehung der Allgemeinheit»*.

Wir können im ganzen feststellen, dass die Konferenz ausserordentlich interessant war und dass sie ihre Arbeiten mit der Annahme einer wichtigen Resolution abgeschlossen hat, die in wenigen Worten umschreibt, in welcher Art sich die erzieherische Tätigkeit der Genossenschaftsbewegung weiter entwickeln sollte.

*

Es gibt im Grunde genommen zwei Arten, sich mit der Genossenschaftsbewegung zu beschäftigen. Man kann sie vergleichen mit dem, was neben ihr besteht, kann sie unter dem Gesichtswinkel dessen, was sie tut und was sie tun könnte, um einen bedeutenden Einfluss auf die Gesellschaft auszuüben, messen. Diese Einstellung kann jeweilen zu Entmutigung und zu Enttäuschungen führen. Aber sie ist unter Umständen doch auch dazu angetan, Enthusiasmus, fruchtbare Initiative und dynamischen Einsatz hervorzurufen. Man kann sich aber auch damit zufrieden geben, die Genossenschaft sozusagen mit sich selbst zu vergleichen, das heisst das, was auf genossenschaftlichem Gebiet bis heute erreicht worden ist, zu vergleichen mit dem, was gestern war oder die Ergebnisse genossenschaftlicher Arbeit in einem Land derjenigen in andern Ländern gegenüberzustellen. Schon hier öffnet sich uns ein weites Gebiet für weitgespannte und interessante Untersuchungen, dazu auch ein «sicheres» Gebiet, auf dem man keinerlei Abenteuer riskiert.

Sverre Nilsson machte in seinem Referat über die genossenschaftliche Ausbildung — wir ziehen es vor, anstelle von «Erziehung» hier deutlich von Ausbildung zu sprechen, wodurch Missverständnisse besser vermieden werden können — von Angestellten und Vorstandsmitgliedern detaillierte Angaben über die zahlreichen in Norwegen von der genossenschaftlichen Schule «Samvirkeskolan» für das Verkaufspersonal, für das Büropersonal, für Verwalter, für Arbeiter der lokalen Produktivbetriebe (Metzger, Bäcker) und für die Mitglieder der Vorstände durchgeführten Kurse. Diese Mitteilungen, die uns schriftlich unterbreitet wurden, sind von besonderem Interesse für die Leiter genossenschaftlicher Schulen, für die es von grossem Vorteil ist, zu wissen, auf welche Weise an andern Orten auf dem Gebiete der Berufs- und genossenschaftlichen Ausbildung derjenigen vorgegangen wird, die im Dienste der Genossenschaft stehen.

*

Wenn wir auf den Gegenstand eintreten, den Ch.-H. Barbier behandelte, so müssen wir mit ihm unterscheiden zwischen Reklame (publicité), Propaganda und Erziehung. Währenddem die Reklame dazu bestimmt ist, den Verkauf eines Artikels zu fördern und die Propaganda das Ziel verfolgt, den Menschen für eine Bewegung, für eine Idee zu gewinnen, besteht das Ziel der Erziehung darin, den Menschen in seinem Innersten zu erreichen.

«Erziehung ist etwas, was zugunsten dessen getan werden muss, der erzogen werden soll, und nicht zugunsten dessen, der erzieht.»

Wenn man sich an diese Begriffsbestimmung hält, wie sie Ch.-H. Barbier formuliert, scheint es uns leicht

Internationale genossenschaftliche Erziehungskonferenz vom 19. September 1951 in Kopenhagen: Die Delegierten an der Arbeit.

Internationale genossenschaftliche Erziehungskonferenz: Die rumänische Delegation und ein Uebersetzer des IGB.

zu sein, zu erkennen, in was sich Erziehung und Propaganda voneinander unterscheiden.

Im ersten Teil seiner Ausführungen legte der Redner dar, dass heute unsere Genossenschaften erzieherisch wirken *müssen*, um die Verbindung mit ihren Mitgliedern neu zu knüpfen. Unsere Genossenschaften unterscheiden sich von andern Unternehmungen dadurch, dass sie aus dem Zusammenschluss hervorgegangen sind. Sie bestehen, weil es Frauen und Männer gab, die sich freiwillig zusammengeschlossen haben, um gemeinsam ein Unternehmen ins Leben zu rufen. Heute stehen wir vor dem Dilemma, dass Verbesserungen des genossenschaftlichen Verteilungssystems zu einer Konzentration der Geschäfte zwingen, obwohl gerade diese Konzentration die Möglichkeit des persönlichen Kontaktes mit den Mitgliedern vermindert. Deshalb müssen wir, um mehr und mehr wieder das zu werden, was wir eigentlich sind und um nicht immer stärker uns den andern anzugleichen, die Bindungen mit unsern Mitgliedern verstärken, und wir können das nur mit Hilfe der Propaganda und der Erziehung tun. Das ist darüber hinaus umso notwendiger, als im selben Masse, in dem sie sich zur Lösung ihrer Aufgaben näher zusammenschliessen, unsere Konsumgenossenschaften die privaten Unternehmungen dazu zwingen, sich ihnen anzupassen, ohne Unterbruch die Dienstleistungen, die sie den Konsumenten gewähren können, zu verbessern, und dass so der Wesensunterschied zwischen dem Genossenschafts- und dem Privatunternehmen immer weniger augenfällig wird.

Die Erziehung der Mitglieder unserer Genossenschaften kann mit Hilfe verschiedener Organisationen durchgeführt werden:

Genossenschaftliche Jugendorganisationen
Genossenschafterinnenvereine
Vereine von Genossenschaftern
Genossenschaftliche Studienzirkel
Ladengemeinschaften
Generalversammlungen.

Hier vertrat Ch.-H. Barbier mit Entschiedenheit den Standpunkt — und man hätte wünschen mögen, dass sein Appell nicht nur von den 42 Teilnehmern der Konferenz gehört würde, sondern von Tausenden und aber Tausenden von Funktionären unserer Genossenschaften —, dass den Frauen und der Jugend ein wesentlich grösserer Platz in unseren Genossenschaften eingeräumt werden müsse.

«Wir haben es bis heute noch nicht verstanden, Frauen und Jugendliche genügend zu interessieren, und wir sind deshalb im Westen Bewegungen, die sozusagen nur auf einem Bein gehen. Blicken wir ein wenig um uns, um zu sehen, was in den Vereinigten Staaten und in den Staaten des Ostens vor sich geht: Dort appelliert man an die Frauen und an die Jugendlichen! Wir können nicht auf die Welt zählen, wenn wir nicht auf diese Kräfte zählen!»

Man scheint sich innerhalb der Genossenschaftsbewegung auch nicht genügend Rechenschaft abzulegen von der Bedeutung, die Propagandisten und Erzieher haben. Zu häufig noch kommt es vor, dass in unsern Genossenschaften keine Mittel für erzieherische Aufgaben vorgesehen werden, und wenn solche Mittel vorhanden sind, so wird nicht genügend klar zwischen Reklame, Propaganda und Erziehung unterschieden.

Trotzdem beschränkt sich unsere Erziehungsaufgabe nicht auf das Innere der Genossenschaft. Wir haben das hohe Ziel, dahin zu gelangen, dass die Oeffentlichkeit von der genossenschaftlichen Ethik berührt werde und die Frage, die wir hier stellen, ist die: Welches ist die Menschenart, die wir erstreben, wenn wir anerkennen, dass Erziehung formt und dass die Gesamtheit der erzieherischen Mittel, die wir anwenden, in weitem Masse die Art der Bürger eines Landes bestimmt? Ich kann hier nicht die Charakteristiken des Menschen umschreiben, wie er von der heutigen Gesellschaft geformt wird. Aber ich kann die Art des Menschen bestimmen, dessen wir bedürfen und der mit Hilfe genossenschaftlicher Erziehung gebildet werden kann. Wir haben Menschen nötig, die gleichzeitig selbständig und solidarisch sind, die in der Lage sind, persönliche Initiative zu entfalten und selbständig zu urteilen, gleichzeitig aber auch fähig sind, mit ihresgleichen zusammenzuarbeiten, fähig sich in die Gemeinschaft einzugliedern.

Um das zu erreichen, muss schon die Erziehung der Kinder im Hause und in der Schule umgestaltet werden. Notwendig ist, dass alle Eltern erkennen, was sie tun müssen und was sie zu vermeiden haben, wenn sie wirklich wünschen, dass ihre Kinder freie, glückliche und zu voller Entfaltung gelangende Menschen werden. Notwendig ist auch, dass die traditionelle Schule, in der das Kind den vom Lehrer gegebenen Lehrstoff passiv über sich ergehen lässt, ersetzt wird durch eine aktive Schule, in der moderne Lehr- und Erziehungsmethoden angewendet werden, wie die Arbeit in Equipen, die Selbstverwaltung und Schülergenossenschaften.

Aber alle diese Aufgaben, die genossenschaftliche Bildung unserer Angestellten, die Erziehung der Vorstandsmitglieder, der Funktionäre und der Mitglieder: die Einführung genossenschaftlicher Erziehungsmethoden in der Schule, die Reform der elterlichen Erziehung, alles das verdient, nach einem Gesamtplan aufgebaut zu werden, der sich von einer beherrschenden Idee leiten lässt, die unsere Anstrengungen koordiniert und sie alle auf das gleiche Ziel ausrichtet: die *Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit!*

*

Wir sind uns bewusst, dass diese wenigen Worte nur farblos die mitreissende Rede von Ch.-H. Barbier wiederzugeben vermögen. Im Laufe der folgenden Diskus-

sion wurde gerade deshalb auch der Vorschlag gemacht, dass diese Rede später den Teilnehmern schriftlich zur Verfügung gestellt werden sollte, so dass wir hoffen können, eines Tages in der Lage zu sein, sie hier ungekürzt veröffentlichen zu können.

*

Die Diskussion, an der sich ein Dutzend Redner beteiligten, widerspiegelte das grosse Interesse, auf das die Probleme genossenschaftlicher Erziehung stiessen. Mehrere Redner bedauerten, dass die Zeit zu kurz war, um eine tiefergreifende Aussprache über die ganze Materie zu ermöglichen. Ein Tag ist so rasch vergangen, und wenn es dabei noch nötig ist, die einzelnen Voten in die offiziellen Sprachen des IGB — Französisch, Englisch, Deutsch und Russisch — zu übersetzen, so ergibt das, wenn zwölf Personen, jede während nur sieben oder acht Minuten sprechen, was wenig ist, schon Stunden. Man hätte wünschen mögen, eine ganze Woche vor sich zu haben. Aber vielleicht war es auch nicht vom Uebel, derart gezwungen zu sein, das Problem knapp zu umreissen, die wichtigsten Punkte herauszugreifen und daraus auch die Direktiven zu nehmen, nach denen sich jede einzelne Landesorganisation in ihrer Tätigkeit richten kann.

Diese Arbeit der Synthese hat zu einer Resolution geführt, die ohne jede Opposition angenommen wurde und deren Text wir an den Schluss unseres Artikels stellen möchten:

RESOLUTION

der Internationalen genossenschaftlichen Erziehungskonferenz vom 19. September 1951

Die Teilnehmer der Internationalen genossenschaftlichen Erziehungskonferenz in Kopenhagen stellen fest:

a) dass die durch Presse, Kino, Radio und Television verbreitete eigentliche Revolution des Denkens und die atomische Revolution für den Menschen, seine kulturellen und moralischen Werte wesentlich gefährlicher sind, als es die im Eingang des 19. Jahrhunderts über die Menschheit hinweggegangene industrielle Revolution und das ihr folgende Elend waren;

b) dass deshalb die erzieherischen Anstregungen der Genossenschaftsbewegung sowohl in bezug auf die Angestellten der Genossenschaften und die Vorstandsmitglieder wie auch in bezug auf die Genossenschafter selbst und auf die Oeffentlichkeit verdoppelt werden müssen. Diese Bemühungen müssen dahin zielen, fähige Erzieher zu bilden, die mit den genossenschaftlichen Erziehungsmethoden vertraut und insbesondere auch fähig sind, die notwendige Reform der Eltern- und Schulerziehung zu fördern.

Die Internationale genossenschaftliche Erziehungskonferenz empfiehlt dem Internationalen Genossenschaftsbund, so rasch als möglich ein ständiges genossenschaftliches Erziehungszentrum zu errichten, das unter das Patronat der Stiftung Henry J. May zu stellen wäre. Es sollte ergänzt werden durch einen eigentlichen «Erziehungsdienst», der in enger Fühlung zu sein hätte mit den nationalen genossenschaftlichen Organisationen. E. D.

Die Konferenz der Banken

An der internationalen genossenschaftlichen *Bankenkonferenz* nahmen Vertreter aus 9 Ländern teil. Sie genehmigten ein Statut, worin u. a. die Bildung eines ständigen Komitees vorgesehen ist. Folgende Länder sind darin vertreten: Grossbritannien, Frankreich, Belgien, Dänemark, Oesterreich und die *Schweiz*. Die Konferenz nahm ferner einen interessanten Vortrag über das genossenschaftliche Bankwesen in Dänemark entgegen. Es existieren zwei Genossenschaftsbanken in diesem Land, über die wir später einmal eingehender berichten werden. W.

Die Internationale Konferenz für genossenschaftliches Wohnen besteht auf der Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit zwischen Konsum-, Wohn- und Produktivgenossenschaften

Im Jahre 1948 hatte der Kongress des Internationalen Genossenschaftsbundes (IGB) eine wichtige Resolution angenommen, die die Bedeutung der Rolle, die die Wohngenossenschaften bei der Lösung des Wohnproblems «entsprechend einer fortschrittlichen Sozial- und Wirtschaftspolitik» spielen, unterstrich und die den dem IGB angeschlossenen Organisationen empfahl, Beziehungen mit den Wohngenossenschaften aufzunehmen, um womöglich gemeinsame Unternehmungen zur Produktion bestimmter Baumaterialien aufzubauen.

Später unterbreitete der IGB der europäischen Wirtschaftskommission zwei Berichte, den einen im Mai 1949, der die Frage der genossenschaftlichen Tätigkeit auf dem Gebiete des Wohnwesens behandelt, den andern im März 1951, der sich mit der Finanzierung der Wohngenossenschaften beschäftigt. Diese drei Dokumente dienten der internationalen Konferenz für genossenschaftliches Wohnen, die am 21. September 1951 in Kopenhagen stattfand, als Grundlage. Die Konferenz vereinigte unter dem Vorsitz von *Thor Pedersen*, Sekretär des dänischen Verbandes städtischer Genossenschaften, Vertreter aus acht Ländern, nämlich aus Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Grossbritannien, Italien, der Schweiz und der Tschechoslowakei. Norwegen und Schweden waren durch fünf Beobachter vertreten, der IGB durch seinen Direktor W. P. Watkins und seine Generalsekretärin Miss G. F. Polley.

Das Programm der Tagung sah für den Nachmittag den Besuch genossenschaftlicher Wohnkolonien Kopenhagens vor, so dass die Zeit für die Diskussionen ausserordentlich beschränkt war. «Diskussion» ist übrigens hier nicht ganz der richtige Ausdruck, denn in allen Ländern, in denen Wohngenossenschaften bestehen, hat man sich von deren Nützlichkeit und von dem wertvollen Beitrag, den sie zur Lösung des Wohnproblems leisten, überzeugen können. Nicht nur sind in der Regel in Genossenschaftswohnungen die Mietzinse niedriger als in Privatwohnungen (in Stockholm nach einer vor

1939 vom königlichen Rat für die schwedische Sozialunterstützung durchgeführten Untersuchung um 10 bis 30%), sondern diese Genossenschaften leisten auch und vor allem unschätzbare Dienste, indem sie in der Zeit des Wohnungsmangels die Initiative zum Bau von Wohnungen ergreifen und indem sie schöne, sonnige, gut durchlüftete, den Familien und nicht den Kapitalinteressen dienende Wohnungen schaffen. Es handelte sich an dieser Konferenz deshalb viel eher um einen Erfahrungsaustausch über den Stand des Wohnungsproblems in den verschiedenen Ländern, die an der Konferenz vertreten waren, über die von der Wohngenossenschaftsbewegung erzielten Fortschritte und über die Möglichkeiten, die Beziehungen zwischen Konsum- und Wohngenossenschaften entsprechend der Prager Resolution enger zu gestalten oder, wo noch keine Beziehungen bestehen, diese herzustellen. Tatsächlich unterbreiteten zwei italienische Delegierte, ein Finne und ein Tscheche interessante Nachrichten über die von den Wohngenossenschaften ihrer Länder unternommenen Anstrengungen und über die Unterstützung, die sie von seiten des Staates erhalten hatten.

Dennoch handelt es sich dabei um derart komplexe Fragen, die mit den vielgestaltigsten Problemen finanzieller, gesetzgeberischer und sozialer Natur zusammenhängen und die deshalb ein grundsätzlicheres Studium verdienen würden, als das in den zwei, drei Stunden möglich war, die zur Verfügung standen. Zu bedenken ist darüber hinaus auch, dass, wenn Vertreter von acht oder zehn Ländern, die sechs oder sieben verschiedene Sprachen sprechen, die Uebersetzungsarbeiten einen verhältnismässig breiten Raum einnehmen, so dass die zur Behandlung der Probleme effektiv zur Verfügung stehende Zeit äusserst knapp war.

Das Hauptinteresse der Konferenz beruhte vor allem auf der Tatsache, festzustellen, dass Menschen, die Genossenschaftsorganisationen verschiedener Länder vertraten, die soziale Bedeutung des Wohnproblems anerkennen und die wirtschaftlichen und moralischen Gründe würdigen, es auf genossenschaftlicher Grundlage zu lösen. Indem die Genossenschaftsbewegung dazu beiträgt, die Wohnungen der Familien zu verbessern, erfüllt sie die Mission, dem Volke diejenigen Mittel zur Verfügung zu stellen, die ihm gestatten, frei und durch eigene Anstrengungen seinen Lebensstandard zu erhöhen.

Es zeigte sich so, dass die Genossenschaftsbewegung verpflichtet ist, sich mit den Wohnungsproblemen zu beschäftigen, und mehrere Redner unterstützten nacheinander den Vorschlag, den Thor *Pedersen* der Konferenz unterbreitete und der darin bestand, das Zentralkomitee des IGB aufzufordern, einen Ausschuss für Wohnungsfragen ins Leben zu rufen. Einstimmig wurde zum Abschluss der Konferenz die folgende Resolution angenommen:

RESOLUTION

Die Internationale Konferenz für genossenschaftliches Wohnen, die in Kopenhagen am 21. September 1951 tagte, tritt dafür ein, dass entsprechend der vom 17. Internationalen Genossenschaftskongress im Jahre 1948 in Prag angenommenen Resolution eine möglichst umfangreiche Dokumentation in bezug auf die Tätigkeit der Wohngenossenschaften geschaffen;

dass der Austausch von Nachrichten und von Technikern zwischen den verschiedenen Zentralorganisationen von Wohngenossenschaften gefördert und

dass eine engere Zusammenarbeit zwischen den Konsum-, Wohn- und Arbeiterproduktivgenossenschaften in bezug auf die Finanzierung des Wohnungsbaus sowie die Produktion von Baumaterialien geschaffen wird.

Darüber hinaus empfiehlt sie dem Zentralkomitee des IGB, sobald als möglich einen Ausschuss für den Wohnungsbau ins Leben zu rufen, der dem Sekretariat des IGB beistehen würde, die notwendige Dokumentation zu sammeln, eine engere Zusammenarbeit zwischen den Länderorganisationen der Wohngenossenschaften herzustellen und die Wohngenossenschaftsbewegung in denjenigen Ländern, deren Wirtschaft noch nicht voll entwickelt ist, zu ermutigen.

*

Wie wir bereits festgestellt haben, war der Nachmittag dem Besuch von genossenschaftlichen Wohnkolonien Kopenhagens gewidmet. Eine Rundfahrt, die von unsern dänischen Freunden organisiert worden war, gestattete uns, uns mit eigenen Augen Rechenschaft abzulegen über die Bedeutung der erzielten Ergebnisse. Die von den Wohngenossenschaften zur Verfügung gestellten und von den Eltern selbst verwalteten Kindergärten haben uns besonders grossen Eindruck gemacht. Viele Mütter sehen sich gezwungen, mitzuverdienen, da das Leben hier wie in so vielen andern Ländern sehr teuer ist. Sie können ihre Kleinkinder im Kindergarten gegen ein Entgelt von zwei Kronen (ungefähr Fr. 1.25) abgeben. Die Kinder erhalten Nahrung und spielen unter der Aufsicht ausgebildeten Personals. Die Stadtgemeinde, die so die Kindergärten nicht selbst zu betreuen hat, gewährt eine Subvention. Hier wurde eine sehr glückliche Zusammenarbeit zwischen den Behörden, den Wohngenossenschaften und den Eltern gefunden. Jeder Partner übernimmt seinen Teil an Initiative und Verantwortung. Das ist auch die beste Schule der Demokratie, die man finden kann, und solche Ergebnisse helfen uns auch verstehen, weshalb die Skandinavier so stark an der persönlichen Freiheit festhalten. E. D.

Internationale genossenschaftliche Petroleum Association (ICPA)

Die vierte Mitgliederversammlung der im Jahre 1946 in Zürich gegründeten ICPA fand in Kopenhagen am 20. September 1951 in den Räumen des dänischen Konsumverbandes statt.

Von den angeschlossenen 23 Mitgliederorganisationen aus 13 Ländern waren 16 Verbände aus zehn Ländern vertreten. Die Verhandlungen standen unter der Leitung von Albin *Johansson*, Schweden.

Der Umsatz der ICPA im Geschäftsjahr vom 1. Mai 1950 bis 30. April 1951 betrug in Dollars ($) 1 370 000 gegen $ 1 984 000 im Vorjahr. Diese Summen beziehen sich nur auf die Lieferungen an die angeschlossenen Mitgliedergenossenschaften.

Nach Verrechnung aller Verkaufskosten, inkl. Steuern usw., verblieb per 30. April 1951 ein Nettoergebnis von $ 46 266. Die einbezahlten Genossenschaftsanteile

im Betrag von $ 164 800 werden zu 3% verzinst. Das insgesamt gezeichnete Anteilscheinkapital beträgt $ 1 010 875.00, wovon also nur $ 164 800 einbezahlt wurden. In den Reservefonds gelangen 10% des Nettoergebnisses, 1% in den «educational fund» (Bildungsfonds), während die Bezüger von Petroleumprodukten mit einer Rückvergütung von total $ 34 568 bedacht werden.

Der sehr ausführlich und interessant gehaltene Jahresbericht wurde einstimmig genehmigt und der Verwaltung Decharge erteilt. Der Vorstand besteht aus den Genossenschaftern Albin Johansson, Schweden, Präsident; John Davidson, Schottland; Howard A. Cowden, USA; S. L. Kassell, England; A. J. Cleuet, Frankreich; Hans Rudin, Schweiz, mit einer Amtsdauer bis 1953.

Auf Wunsch der norwegischen Freunde wurde beschlossen, nächstens nach Stockholm eine technische Konferenz einzuberufen, um die grossen Fortschritte und Einrichtungen der schwedischen Genossenschaften in der Verteilung von Produkten der ICPA kennenzulernen.

Die nächste Generalversammlung soll 1952 in Island stattfinden.

Im Bericht wurde erwähnt, dass die grössten Bezüger Schweden, Jugoslawien, Australien, Frankreich, Norwegen und Belgien sind. In anderen Ländern, so in der Schweiz, in Holland, Aegypten, Israel usw. bestehen Verhältnisse, welche einen engeren Kontakt mit der ICPA bisher behinderten oder erschwerten. Trotzdem ist auch in diesen Ländern eine bedeutende Entwicklung der genossenschaftlichen Vermittlung von Petroleumprodukten zu verzeichnen.

H. R.

Internationale genossenschaftliche Handelsagentur (IGHA)

Vorgängig des Kongresses des IGB in Kopenhagen hielten die Mitglieder der genossenschaftlichen Handelsagentur am 21. September 1951 in den Räumen des dänischen Konsumverbandes (FDB) ihre Mitgliederversammlung ab. Von den 20 nationalen Genossenschaftsorganisationen, welche die IGHA bilden, waren 14 vertreten, nämlich Oesterreich, Belgien, Dänemark, Norwegen, Schweden, England, Schottland, Frankreich, Holland, Israel, die Schweiz, die USA und Jugoslawien.

Unter dem flotten Vorsitz von *Davidson*, Präsident der Direktion der Scottish Co-operative Wholesale Society Limited (SCWS), wickelte sich die Jahresversammlung lebhaft und interessant ab. Die Agentur verzeichnete 1950 einen eigenen Umsatz von rund zwei Millionen Franken; dazu kommen Vermittlungsgeschäfte in der Höhe von ebenfalls gegen zwei Millionen Franken. Gegenüber 1949 hat sich der Totalumsatz vervierfacht, was auch erhöhte Risiken und Umtriebe für die Agentur zur Folge hatte. Angesichts des eher geringen Anteilscheinkapitals ist es klar, dass die Finanzierung grösserer Transaktionen mit Schwierigkeiten verbunden ist.

Der Nettoüberschuss per 31. Dezember 1950 betrug 4278 £. Nach Tilgung der vorjährigen Defizite verblieb ein Vortrag auf neue Rechnung von 1839 £.

Im ersten Halbjahr 1951 ist die Geschäftstätigkeit der Agentur wieder zurückgegangen; sie betrug noch etwa 1 Million Franken.

Ein Antrag der Delegierten aus Holland, die Vermittlungstätigkeit der Agentur zwischen Privathandel und Privathandel einzustellen, unterlag bei 7 zu 7 Stimmen mit Stichentscheid des Präsidenten zugunsten des status quo. Die Verwaltung der IGHA wurde für eine weitere Amtsdauer bis 1952 bestätigt. Sie besteht aus den Genossenschaftern Alanen (Finnland), Cowden (USA), Davidson (Schottland), Efter (Israel), Johansson (Schweden), Robinson (England), Roos (Holland), Rudin (Schweiz), Sipido (Belgien).

Die genossenschaftliche Handelsagentur hat es nicht leicht, eine fruchtbringende Tätigkeit zu entwickeln, angesichts der sehr verschiedenen Erschwerungen und Komplikationen des internationalen Waren- und Zahlungsverkehrs.

Dazu kommt, dass die verschiedenen nationalen Organisationen sehr gut ausgebaute Einkaufsverbände besitzen, deren Organe alle Zentraleinkäufe selbst besorgen können und wollen. Die Organisationen des Nordens, Dänemark, Norwegen und Schweden, besitzen eine eigene sehr leistungsfähige Einkaufsagentur, welche 1950 einen Umsatz von rund 100 Millionen Franken hatte.

Die englische und schottische Einkaufsgesellschaft, mit welcher neuerdings auch die GEG Hamburg zusammenarbeitet, besitzt in New York eine Handelsagentur. Mit dieser hat auch der V. S. K. Verbindung aufgenommen.

Die Zukunft der IGHA hängt davon ab, ob die verschiedenen nationalen Einkaufsorganisationen willens und in der Lage sind, einen relativ geringen Teil ihrer Einkäufe der Agentur zur Abwicklung zu übergeben. Daneben besorgt die Agentur alle Informationen, Offerten usw., welche sich im Handel und Einkauf der Verbände mit europäischen und überseeischen Ländern ergeben. Auch diese Aufgabe ist von grosser Bedeutung, so dass zu wünschen wäre, dass der IGHA die nötige Unterstützung gewährt wird.

H. R.

Ein dänischer Film über das Genossenschaftswesen

Das dänische Ministerium des Aeussern hat auf wiederholtes vielseitiges Ansuchen einen Ausschuss mit der Herstellung eines Filmes beauftragt, der das Genossenschaftswesen behandelt. Das Textbuch hiezu ist bereits ausgearbeitet, das unter der Beratung des Fachmannes auf genossenschaftlichem Gebiete von A. Axelsen Drejer, Theodor Christensen und Finn Methling verfasst wurde. Der Film hat eine Laufzeit von etwa 20 Minuten. Vorderhand ist nur ein englischer Text hergestellt, doch sind Uebertragungen in andere Sprachen bereits in Angriff genommen. Mit der Produktion wurde die Nordisk Filmkompagni in Kopenhagen beauftragt.

«Politiken», Kopenhagen

Die parteipolitische Neutralität der Konsumgenossenschaften

Dr. Th. Gauer, *der Sohn des Verwalters der Konsumgenossenschaft Bern, hat seine Dissertation der Untersuchung der Frage der parteipolitischen Neutralität des V. S. K. und der Konsumgenossenschaften gewidmet. Seine Arbeit beginnt er mit einem historischen Rückblick auf die Entwicklung der schweizerischen Konsumgenossenschaftsbewegung, versucht anschliessend das Wesen der Konsumgenossenschaften zu umschreiben, um dann eingehend den Grundsatz der politischen und konfessionellen Neutralität von allen Seiten zu beleuchten.*

In einem mehr praktisch gerichteten Teil beschäftigt sich der Verfasser mit der Anwendung des Neutralitätsgrundsatzes in der Wirtschaftspolitik der Konsumgenossenschaften und beleuchtet hierauf das Verhältnis von Konsumgenossenschaften und Gewerkschaften, um schliesslich die gegenseitige Stellung der wichtigeren politischen Parteien zu den Konsumgenossenschaften und umgekehrt abzuklären.

Die Arbeit Dr. Gauers stellt einen wertvollen Beitrag zur Frage der politischen Neutralität der Konsumgenossenschaften dar und darf darüber hinaus auch deshalb unsere Aufmerksamkeit beanspruchen, weil sie mehr als nur eine Zusammenstellung von Tatsachen gibt. Der Verfasser versucht, auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen darzutun, dass tatsächlich die schweizerische Konsumgenossenschaftsbewegung sich immer an die überlieferten Neutralitätsgrundsätze gehalten hat und klärt so die gerade augenblicklich im Vordergrund der Diskussion stehende, für unsere Bewegung lebenswichtige Frage.

Die Arbeit, die im Oktober im Druck erscheinen wird und aus der wir im folgenden einen Abschnitt veröffentlichen, verdient unsere besondere Aufmerksamkeit. Sie kann bis zum 10. Oktober 1951 zum Preise von voraussichtlich Fr. 7.50 bei der Redaktionskanzlei des V. S. K. bestellt werden.

Die parteipolitische Neutralität der Konsumgenossenschaften

Der Begriff der parteipolitischen Neutralität muss innerhalb der Konsumgenossenschaften sehr eng gefasst werden. Sie bedeutet eine volle Unabhängigkeit und Objektivität gegenüber allen im Staate vorkommenden politischen Parteien sowie deren Programmen und Ideen.

Die Konsumgenossenschaftsbewegung vertritt das allgemeine Konsumenteninteresse schlechthin. Dieses ist kein Klasseninteresse, sondern vielmehr ein Wirtschaftsinteresse, unabhängig von allen politischen Anschauungen! Es umfasst die gesamte Bevölkerung, und wenn es auch nicht bei allen Menschen gleich stark entwickelt ist, ist es doch dasjenige Wirtschaftsinteresse, das alle gemeinsam verbindet. Und die Konsumvereine sind auf diesem Konsumenteninteresse aufgebaut. Ihre Ziele und Aufgaben lassen sich nur dann verwirklichen, wenn es ihnen gelingt, die gesamten Konsumenteninteressen unabhängig von den parteipolitischen Interessen ihrer Träger zusammenzufassen.

Die Konsumgenossenschaften sind keine politischen Parteien und können sich deshalb auch nicht mit einem politischen Programm einer Partei oder demjenigen der Gewerkschaften identisch erklären. Die Teilnahme an parteipolitischen Interessenkämpfen würde das Konsumgenossenschaftswesen den Machtbestrebungen einzelner Parteien ausliefern und sie zu gefügigen Werkzeugen parteipolitischer Machenschaften machen. Die schweizerische Genossenschaftsbewegung will und kann sich nicht in den Dienst einer politischen Partei stellen; denn jeder parteipolitische Doktrinarismus würde zu einer Kräftezersplitterung der Genossenschaften führen.

Die Erfahrungen im Ausland und in der Schweiz haben bewiesen, dass es keiner politischen Partei gelungen ist, die echten genossenschaftlichen Grundsätze in einer parteipolitisch einseitigen Genossenschaft zu verwirklichen. Dies allein wegen ihrer Ausschliesslichkeitspolitik. Die Konsumvereine sind eine auf der Zusammenarbeit aller Klassen und Schichten aufgebaute Volksbewegung, und «dieses Ziel lässt sich nur erreichen, wenn man es auch tatsächlich versteht, alle Kreise um sich zu scharen, wie es heute in den meisten Konsumvereinen der Fall ist. Voraussetzung dafür, dass es auch in Zukunft so bleibt, ist jedoch, dass man sich nicht einer einseitigen politischen oder wirtschaftlichen Doktrin verschreibt, vielmehr die Hauptaufgabe darin sieht, dem ganzen Volke aller Gesellschaftsschichten mit der gleichen Aufgeschlossenheit zu dienen, und dass man den ausgleichenden und versöhnenden Sinn der Genossenschaft auch in der Praxis konsequent und weise interpretiert». Wir sind überzeugt, dass die Konsumgenossenschaften als Volksbewegung im soeben ausgeführten Sinne grosse Leistungen vollbringen können (wie sie dies schon bewiesen haben), dass sie jedoch als parteipolitische Gruppe ein einzelnes, kleines Stückwerk bleiben würden. In vielen Fällen kommen sie zwar um eine konkrete Auseinandersetzung mit politischen Parteien nicht herum. Ihr Bestreben, auf die Wirtschafts- und Sozialpolitik wie auf die Gesetzgebung ihren Einfluss geltend zu machen, führt sie in das Tätigkeitsfeld der politischen Parteien. Auf diese Weise kann es vorkommen, dass sich die Konsumvereine in die Lage versetzt sehen, mit politischen Parteien, unter Wahrung ihrer vollen Freiheit und Selbständigkeit, ein Zweckbündnis zur Verfolgung gemeinsamer Wege einzugehen, ohne sich indessen mit den betreffenden Parteien zu identifizieren. Ein Dauerbündnis mit einer Partei, selbst bei weitgehender Uebereinstimmung der Wirtschaftsprogramme, würde die Konsumgenossenschaften in stärksten Gegensatz zu den von ihnen verfochtenen wirtschaftlichen und demokratischen Prinzipien stellen. Sie würden ihre Autonomie verlieren. Denn die Parteien sind ein Teil des Ganzen und stehen im Gegensatz zu andern Teilen; die Genossenschaft dagegen, und insbesondere die Konsumgenossenschaft, hat das Ganze im Auge.

Die parteipolitische Neutralität verlangt von den Konsumvereinen stets eine eindeutige Innehaltung, ohne jedoch dadurch auf die persönlichen Anschauungen der Mitglieder einzuwirken oder von ihnen den Verzicht parteipolitischer Ansichten zu verlangen. Die individuelle Freiheit soll sich innerhalb der Konsumgenossenschaften erhalten und frei entwickeln können.

B. Jaeggi, ein steter Kämpfer für den Neutralitätsgrundsatz, nahm 1922 in den Richtlinien zur weitern Entwicklung der Genossenschaftsbewegung zur Neutralität folgendermassen Stellung: «Politischen Strömungen und Bestrebungen sollte innerhalb der Genossenschaf-

ten kein Raum gegeben werden. Nur der Gedanke der Organisation der Konsum- und Sparkraft, der Eigenproduktion und der Erziehung zur Selbstverwaltung wie zu wahrhaft genossenschaftlicher Haltung und Tat, sollten das Gemeinschaftsleben in allen Vereinen und auf allen Stufen der Gesamtorganisationen beherrschen.» Die Verfolgung politisch-ideologischer Interessen würde dagegen diese Hauptaufgabe in den Hintergrund verdrängen.

Diese Richtlinien gelten gleichermassen für die lokale Tätigkeit der einzelnen Konsumvereine. Lokale Wahlkämpfe sollen nicht unter Mithilfe ideeller oder finanzieller genossenschaftlicher Mittel durchgeführt werden. Diese Ansicht unterstützt auch *Gide*, wenn er ausführt: «... quant à l'emploi des bonis pour la politique et les élections, nous considérons celui-ci comme le pire qu'on puisse imaginer ...»

Ebenso «sollen» bei Wahlen von Konsumangestellten oder Funktionären keine politischen Anschauungen und Parteiverdienste massgebend sein, sondern allein die berufliche und genossenschaftliche Qualifikation der Kandidaten. Diese letzte Bedingung wurde innerhalb der Konsumgenossenschaftsbewegung in einigen Fällen wenig beachtet und dürfte der Grund angeblicher Neutralitätsverletzungen sein. Dieser Umstand ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass zwischen den verschiedenen politischen Parteien immer wieder auf einen Ausgleich ihrer Vertretungsverhältnisse tendiert wird. In der Genossenschaft selbst müssen die Konsumenten ihre parteipolitischen Interessen hinter diejenigen der Gemeinschaftsorganisationen stellen und auf eine friedliche Zusammenarbeit zwischen allen Gruppen hinwirken, um den Ausführungen des ACV beider Basel aus dem Jahre 1923 auch weiterhin Geltung zu verschaffen, die unter anderm lauten: «Im grossen und ganzen ist zu sagen, dass, einmal die Wahlen vorüber, die Politik in der Geschäftsführung bei den Sachfragen wenig mehr Einfluss ausübt. Gewisse Einwirkungen können etwa bei internen Wahlen und Personalfragen zu Tage treten, doch bemühen sich im allgemeinen die verschiedenen Gruppen, dem statutarischen Neutralitätsprinzip nachzuleben.» Eine solche Einstellung vermag denn auch die Teilforderung der parteipolitischen Neutralität zu retten.

Dies alles in Betracht gezogen, ergibt sich, dass die völkerrechtliche Neutralitätsauffassung für das Teilproblem der parteipolitischen Neutralität der Konsumgenossenschaften ihre volle Gültigkeit besitzt und das «Sich-Nicht-Beteiligen» an Auseinandersetzungen Dritter eine grundsätzliche Voraussetzung für das konsumgenossenschaftliche Wirken darstellt.

Das Gebot der konsequenten Einhaltung der parteipolitischen Neutralität wird von den Konsumvereinen in folgenden Fällen verlangt:

1. im Verhältnis zu den politischen Parteien und zu den Gewerkschaften;
2. bei den Wahlen von Konsumangestellten und der Behörden;
3. in der lokalen Geschäftstätigkeit der Konsumvereine;
4. in der Verwendung von Unterstützungsgeldern;
5. in der formellen Zusicherung des freien, an keine Bedingungen gebundenen Aufnahmerechtes.

Eine Nichtbeachtung dieser Forderungen hiesse, die Konsumgenossenschaften als Tummelplatz politischer Agitationen und als Objekt einer Verwirklichung politischer Machtbedürfnisse missbrauchen und sie damit in das Chaos der Wahlen und Abstimmungen führen. Es würde nicht nur die genossenschaftlichen Grundsätze verletzen, sondern auch zu einer Zersplitterung der gesamten Konsumgenossenschaftsbewegung führen.

Werben und verkaufen - eine Kunst!

Ab Nummer 2 des vorliegenden Jahrganges des «Schweiz. Konsum-Vereins» ist aus der Feder des leider vor etwas mehr als Monatsfrist verstorbenen Dr. *Paul Reiwald* eine Artikelserie unter dieser Ueberschrift erschienen. Da es sich bei den 15 erschienenen Artikeln um in sich abgeschlossene Beiträge handelt, die gerade für den Praktiker viel wertvolles Material umfassen, würden wir gerne, sofern Interesse dafür besteht, auch diese Artikelfolge in Form einer kleinen Broschüre herausgeben. Der Preis der Broschüre dürfte sich auf Fr. 1.50 bis Fr. 2.— je Exemplar belaufen, wobei im Falle von Grossbezügen Rabatte eingeräumt werden könnten.

Wir bitten Interessenten, untenstehenden Coupon auszufüllen und ihn so rasch als möglich an die Redaktion des «Schweiz. Konsum-Vereins», Postfach, Basel 2, einsenden zu wollen.

Der Unterzeichnete bestellt hiemit ..... Exemplare der Broschüre «Werben und verkaufen — eine Kunst» von Dr. Paul Reiwald.

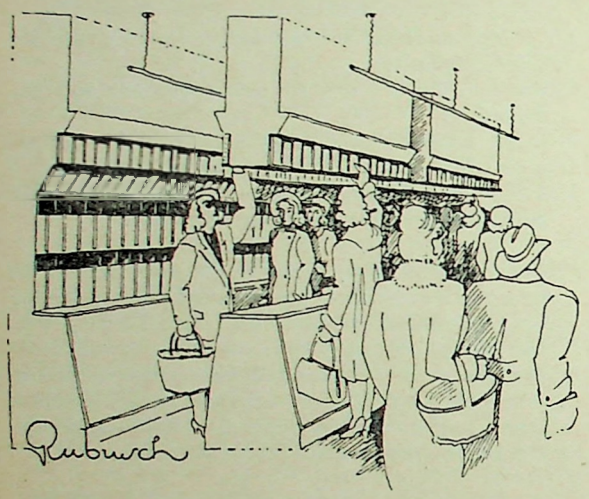
Name: ..... Adresse: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

Regale hängen an der Decke

Der Düsseldorfer Architekt H. Rubusch legt die Idee zu einer Ladeneinrichtung vor, die die Selbstbedienung auf eine besondere Weise lösen will, die aber auch gleichzeitig bei Teilanwendung innerhalb des Bedienungsladens verwendet werden kann.

Unser Bild deutet an, was Rubusch will. Regale werden an der Decke hängend so angeordnet, dass der Luftraum über Kopfhöhe zusätzlich für die Vorratshaltung von Paketwaren nutzbar gemacht wird. In Greifhöhe erscheint von der jeweiligen Warensorte ein Paket sichtbar und griffbereit. Wird es entnommen, so ertönt ein Glockenton und das nächste Paket rutscht ohne Geldeinwurf automatisch in die Sichtstellung.



Diese Hochregale sind, wie uns ihr Erfinder mitteilt, zum Patentschutz angemeldet. Rubusch sieht bei ihrer Anwendung folgende Vorteile:

a) 50prozentige Raumeinsparung oder entsprechende Vergrösserung der Publikums-Verkehrsfläche im Laden;
b) Einsparung von Arbeitsleistung durch räumlich straffere Zusammenfassung der Vorräte, auch durch Selbstbedienung, wenn auch nur für Paketwaren;
c) fast gänzliche Ausschliessung des Diebstahlrisikos, da Entnahme von überall sichtbar und hörbar;
d) ungehinderte Orientierung der Selbstbediener, auch bei Ladenfülle, weil Entnahme über Augenhöhe, irritierende Warenstapel unsichtbar und unter Verschluss angeordnet sind;
e) kostenlose Käuferwerbung, weil die etwas höheren Anschaffungskosten schon bald durch Miete- und Personaleinsparung getilgt sein werden.

Zusätzlich erklärt uns der Architekt, dass die Einrichtung in jedem Laden anzubringen sei, gleichviel, ob er ganz, teilweise oder gar nicht die Selbstbedienung für jedermann ankündigt.

Es sind uns keine Erfahrungen mit dieser Einrichtung bekannt. Wir nehmen deshalb von uns aus nicht Stellung, wollten aber nicht versäumen, unsere Leser auch über diese Neuerscheinung zu informieren.

«Lebensmittel-Zeitung», Frankfurt a. M.

WAS IST WAS ?

Wie schnell denken wir?

Der Mensch hat bekanntlich eine ganz gewaltige Einbildung auf sich selbst. Er hält sich nicht selten für das vollkommenste Wesen auf Gottes weiter Erde. Ausnahmen bestätigen auch hier wieder nur die Regel! Darum sprechen wir auch unsern Gedanken eine Geschwindigkeit zu, die wir gerne als Mass nehmen. Wir reden etwa von «Gedankenschnelle» oder gar von einem «Gedankenblitz» und glauben tatsächlich, dass nichts so schnell geschehe wie unser Denken.

Doch der gute Lehrling Hans, dem sein Meister Denkfaulheit vorwirft, weil ihm eben gerade die richtigen Gedanken nicht einfallen, mag sich trösten. Auch die Gedanken seines Meisters sind im Grunde recht langsame Gesellen. Was ihm der Meister voraus hat, das ist mehr nur die Fähigkeit, gerade den *rechten* Gedanken zu finden, während dem armen Hans eben noch der Fussballmatch vom letzten Sonntag im Kopf herumspukt.

So geschieht es etwa dann, wenn Hans seinem Meister einen schweren Gegenstand auf den Fuss fallen lässt (was er zwar niemals ganz absichtlich tun soll!) folgendes:

Der Gegenstand fällt also dem Meister auf den Fuss — und schon schreit dieser auf und haut dem Hans eine herunter. Gewiss, das sieht so aus. In Wirklichkeit aber «schleicht» der Schmerz mit einer Geschwindigkeit von «nur» 60 Metern in der Sekunde in das Hirn des Meisters hinauf. Das dauert etwa eine Dreissigstelsekunde; wenn der Meister ausgesprochen klein ist, mag es einige ... stel Sekunden schneller gehen. Im Hirn des Meisters aber dauert es wiederum rund eine Zehntelsekunde, bis die Sachlage erkannt ist, und dann braucht der «Befehl an den Fuss», sich zurückzuziehen, wieder etwa eine Dreissigstelsekunde. So dauert es also gut eine Sechstelsekunde, bis die Reaktion eintritt, wobei erst noch zu bedenken ist, dass wieder ein wertvoller Sekundenteil verloren geht, bis endlich auch die Hand den Befehl bekommt, dem Hans eine herunterzuwischen ...

Zum bessern Verständnis dieser überraschenden Langsamkeit unserer Gedanken stellen wir uns den Meister schnell 600 Kilometer lang (er liegt, denn ein so grosser Mensch kann ja nicht stehen!) vor und erkennen, dass die Reaktion dann ziemlich genau zweieinhalb Stunden dauern würde. Was wundern wir uns also noch, dass die Menschheit oft unheimlich lange braucht, bis sie gute oder schlechte Dinge richtig erkannt hat, denn nicht alles wirkt ja so schnell wie eine Schmerzempfindung!

Zum Schluss nur noch schnell einen Vergleich: Unsere Gedanken bummeln also mit 60 Metern in der Sekunde durch unser Nervensystem, das Licht aber macht gleich 300 000 Kilometer in der Sekunde. Wenn wir so schnell denken könnten, dann allerdings dürften wir uns etwas auf unsere Gedankenschnelle einbilden. Einstweilen aber wollen wir froh sein, wenn wir im Bummeltempo auf gute Gedanken kommen! Gy.

Jetzt ist es Zeit

wenn man im kommenden Winter sich mit den Studienzirkeln befassen will. Es ist schon so weit, dass man abends nicht mehr in den Gärten arbeiten kann, ebenso wird es zum Spazieren zu kalt. Der Mensch zieht sich wieder mehr in seine «Gemächer» zurück. Er überlegt sich vielleicht jetzt schon, was er vorzunehmen gedenkt, womit er die langen Winterabende verbringen wolle.

Das ist der Zeitpunkt, um mit der Propaganda für unsere genossenschaftlichen Studienzirkel einzusetzen.

Die Zeitungen sind bereits voll von Anzeigen über Kurse aller Art, über Veranstaltungen, Versammlungen usw. Beginnen wir mit der Zirkeltätigkeit *Mitte bis Ende Oktober* — was der geeignete Augenblick ist, um vor Ende des Jahres die Hälfte des Programms durchzunehmen — dann darf keine Zeit mehr verloren werden. Wenn sich unsere Mitglieder schon für andere Zerstreuungen festgelegt haben, dann ist die Werbung viel schwieriger.

Was ist zu tun, um einen Studienzirkel ins Leben zu rufen!

In erster Linie wollen wir für die Propagierung der Bildungsarbeit unsere *eigene Presse* heranziehen. Ein gut sichtbarer Aufruf auf der Lokalseite wird bestimmt gelesen. Wir laden darin unsere Mitglieder (und ihre Angehörigen) freundlich ein, wobei wir den Zeitpunkt des Beginns, das Lokal und die mutmassliche Dauer eines Zirkels genau bekanntgeben. Ueber die Bestimmung des Themas schreiben wir noch nichts, weil dies in der Regel an der ersten und zugleich konstituierenden Zusammenkunft am vorteilhaftesten getan wird. Dann können sich die Angemeldeten selber für das ihnen zusagende Diskussionsprogramm entscheiden.

Es stehen wiederum eine grosse Zahl von Themata zur Verfügung, und zwar:

Nr. 1 Die Grundsätze der Redlichen Pioniere von Rochdale.
Nr. 2 Die Genossenschaftsbewegung der schweizerischen Kosumenten.
Nr. 4 Genossenschaft und Gemeinschaft.
Nr. 5 Die Träger der Genossenschaft.
Nr. 6 Die Haushaltrechnung.
Nr. 11 Die landwirtschaftliche Genossenschaftsbewegung der Schweiz.
Nr. 12 Einführung in die Genossenschaft.
Nr. 13 Aktuelle Fragen des Genossenschaftswesens.
Nr. 14 Probleme der Hausfrau.
Nr. 15 Das Verhältnis des Genossenschafters zur Genossenschaft.
Nr. 16 Die Stellung der Konsumgenossenschaften zu den übrigen grossen Wirtschaftsgruppen der Schweiz.
Nr. 17 Aktuelle Fragen der konsumgenossenschaftlichen Warenvermittlung.
Nr. 18 Die schwedische Genossenschaftsbewegung.

Diese Programme in Broschürenform werden vom V. S. K. (man wende sich an die Abt. Presse und Propaganda) für alle Teilnehmer eines Studienzirkels kostenlos abgegeben. Für die Teilnehmer entstehen überhaupt keine Auslagen, ein Werbeargument, das wir ruhig in unseren Aufruf einflechten dürfen.

Was vor allem wichtig ist,

dass sich der «Zirkelmanager», sei es nun der Verwalter selbst oder ein Angestellter, zuerst mit der Lokalfrage befasst und zugleich auch die Frage der Leitung eines oder mehrerer Zirkel abklärt. Es können unter Umständen mehr Anmeldungen eingehen, als für einen einzelnen Studienzirkel vorgesehen sind. Man sollte die Teilnehmerzahl auch nicht über 15 bis 18 Personen steigen lassen.

Es ist wohl angebracht und empfiehlt sich, in den Läden einen entsprechenden *Anschlag* zu placieren und die Verkäuferinnen näher aufzuklären, sie auch zu bitten, Anmeldungen abzunehmen und weiterzuleiten. *Ein weiterer Weg ist das Zirkular.*

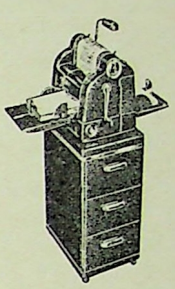
Kleinere Konsumvereine können Werbeschreiben an Ortsvereine schicken. Mittlere und grössere Genossenschaften werden sich dieses Werbemittels bedienen, um in erster Linie einmal die *eigenen Behörden* damit zu begrüssen und die Genossenschaftsräte usw. zur Mitwirkung einzuladen. Dann sind da vielleicht noch *Wohn- und Baugenossenschaften*, die mit den Konsumgenossenschaften ja auf verwandtschaftlichem Boden stehen. Deren Mitglieder nicht nur für die Studienzirkel, sondern auch für die Konsumvereine zu gewinnen (wo sie leider nicht immer Mitglieder sind), ist doppelter Gewinn. Ist ein Frauenverein am Ort, dann ist es naheliegend, da ebenfalls anzusetzen. *Und vergessen wir bei allem unser eigenes Personal nicht!* Es kommt Nachwuchs, der die Schulung nötig hat — was übrigens ebenso von älterem Personal manchmal gesagt werden darf. Auch bei diesem soll das Neue und Aktuelle eindringen.

Das wären die Vorarbeiten. Das weitere Vorgehen muss den örtlichen Gepflogenheiten oder dem Empfinden der Verwaltung überlassen werden. Nicht zu vergessen ist die *persönliche Werbung*, denn sie bringt am meisten Erfolg.

Co-opticus

Gestetner

vervielfältigt genau, sauber, rasch und schön



Briefe, Formulare, Postkarten, Werbeschreiben, Illustrationen.

GESTETNER-Maschinen werden auf der ganzen Welt von Regierungsämtern, Gemeindebehörden, Handels- und beruflichen Unternehmungen gebraucht.

Gestetner - Vervielfältigungsmaschinen

Generalvertretung für die Schweiz:

PFISTER-LEUTHOLD AG., ZÜRICH

Telephon 051 25 76 60 Löwenstrasse 30

Sie erhielten die Häuser, die sie sich wünschten

Genossenschaftliches Wohnen auf neuen Wegen

Herr und Frau Rudi Bass zogen letzten Sommer in Croton, New York, in ein neues Haus ein, das ganz ihren Wünschen und Bedürfnissen entsprechend erbaut worden war und sie etwa 1500 Dollars weniger kostete als ein ähnliches Haus unter gewöhnlichen Umständen.

Einige Wochen später bezog der Versuchschemiker Jim Clapp mit seiner Frau und seinem Kind in Darien, Connecticut, ein neues Haus, das ihn nicht nur 2500 Dollars weniger als gewöhnliche Häuser dieser Grösse kostete, sondern er bekam auch Nachbarn, von denen er wusste, dass er sie schätzen würde, handelte es sich doch um seine Freunde, die gleichzeitig in ihre Häuser einzogen.

In einem neuen Dorf, das Usonia heisst und ausserhalb der Hügel bei White Plains, New York, im Entstehen begriffen ist, brachte Johnny Kepler die letzten Inneneinrichtungen an seinem neuen Haus an, das zu einer durch Frank Lloyd Wright geplanten Gemeinschaft gehört, die durch ihre Einwohner selbst verwaltet wird und sich in deren Besitz befindet.

Die Familien Bass, Clapp und Kepler sind nur drei Beispiele von zahlreichen erfolgreichen Versuchen, den hohen Wohnungskosten — unter Umgehung des Kompromisses von kleinen, in Serien erbauten Häuschen — zu begegnen. Um dies zu ermöglichen, haben sie sich mit anderen jungen Familien zusammengeschlossen, die gewillt waren, sich ihre eigenen kleinen, aber vollständigen Wohngemeinschaften zu schaffen. Diese neuen, kleinen Gemeinschaften sind mehr als genossenschaftliche Siedelungen — sie sind richtige Experimente im Gruppenleben.

Zahlreiche andere Gemeinschaften sind im Entstehen begriffen. Am ehrgeizigsten ist Crestwood Hills, eine Gemeinschaft von 500 Familien, die sich über Tal und Hügel in einer Ausdehnung von 835 Acres (1 Acre = 40,47 Ar) ausserhalb von Los Angeles erstreckt. Diese Familien werden bald einen sieben Acres grossen Park besitzen sowie Sport- und Spielplätze, ein Einkaufszentrum, einen Versammlungssaal, einen Kindergarten und ein Freizeitzentrum. Die Stadt hat sogar eingewilligt, eine Primarschule drei Minuten entfernt zu bauen.

Von all diesen tüchtigen neuen demokratischen Bauunternehmungen sind die 50 Familien, die allmählich Usonia aufbauten — wozu sie vier Jahre brauchten — auf der Suche nach einer Art neuer genossenschaftlicher Lebensbedingungen bei weitem die ausdauerndsten. In der Tat, das Entstehen von Usonia hört sich an wie eine Sage, die eines Tages gar wohl zu einem Markstein in der Geschichte der Wohnverhältnisse in den Vereinigten Staaten werden könnte. Es begann mit einem üblichen Salongespräch zwischen einer Gruppe von Freunden: «Wäre es nicht reizend, wenn wir alle uns nach dem Krieg Häuser in der gleichen Gegend bauen könnten? Wenn wir unsere Hilfsmittel und unsere Energie vereinigen würden, könnten wir da nicht grosse Ersparnisse in den Baukosten erzielen?»

Bald führte ihr rastloses Träumen und Planen zu einer Versammlung von einigen zwanzig Familien, und eine Genossenschaft wurde gegründet, zu der jede Familie 100 Dollars als Anfangskapital beisteuerte.

Nach und nach erwarben die «Usonier» 97 Acres in der Nähe von White Plains, die sie auf 22 000 Dollars zu stehen kamen, um ihre Fünfzig-Häuser-Gemeinschaft aufzubauen. Das bedeutete mindestens zwei Acres pro Familie zu weniger als 250 Dollars der Acre, so dass jedem ein Acre zu freien Verwendung zur Verfügung stand, während das übrige Land für den Allgemeingebrauch bestimmt wurde.

Der achtzigjährige Frank Lloyd mit seinem Gefühl für geräumige Städte zeichnete den Grundplan. Anstelle der gewöhnlichen Einteilung in rechtwinklige Parzellen setzte er die Häuser in Kreise, so dass sich die Nachbargrundstücke an so wenig Stellen wie nur möglich berühren und überall Platz für «Niemandsland» vorhanden ist, das unbebaut gelassen wird. Die «Usonier» halten darauf, dass ihr Gebiet auf zwei Seiten von einem Wasserlauf abgegrenzt wird. Für die anderen Seiten sind schützende Grünhäge vorgesehen. So spielt es keine Rolle, wieviele Fabriken oder Geschäftsunternehmungen rund um sie emporwachsen: Schönheit und Abgeschlossenheit der usonischen Heime werden stets bewahrt bleiben.

Wright reservierte eine Ecke des Bauterrains für die Errichtung einer Modellfarm. Es soll eine wirkliche Farm werden, in der sogar einige Nahrungsmittel produziert werden; doch ihr Hauptzweck ist der, den Kindern der Gemeinschaft Gelegenheit zu geben, Enten, Hühner und Kühe zu sehen, zu hören und mit ihnen vertraut zu werden — in einem freien, lauten und dreidimensionalen Leben —, anstatt sie nur in Kinderbüchern kennen zu lernen. Weitere Grundstücke bilden den Spielplatz für die Erwachsenen, das Schwimmbad und einen Spielplatz für die Kinder. Es soll auch ein Gemeinschaftsbau erstehen mit Räumen für Gäste und ein Gemeindeobstgarten. Schliesslich werden die Strassen so gewunden wie nur möglich gebaut, damit — als Schutz für die Kinder — kein Fahrzeug schneller als 25 km/Std. fahren kann.

Die grösste Schwierigkeit für die «Usonier» bildete die Finanzierung; doch werden in den USA spezielle Hypotheken für Wohngemeinschaften gewährt, und hier handelte es sich ja um ein solches Werk der Zusammenarbeit.

Usonias Häuser sind gross und gar nicht etwa kostspielig. Sie sind immerhin 1500 bis 2500 Dollars billiger, als ähnliche von Privatleuten heutzutage erbaute Heime. Obschon jedes Haus äusserlich anders aussieht, wurde doch auch an der Konstruktion, und zwar dank der Gleichförmigkeit der Grundrisse, gespart, sowie indem gewisse Details, wie Fenster usw., standardisiert wurden.

Wie in vielen Gemeinschaften, haben sich die «Usonier» auch selber an der Arbeit beteiligt; sie reinigten das Bauterrain, legten Grund usw. Treibend und anfeuernd stand ständig David Henken hinter ihnen, ein bärtiger, stiernackiger junger Zeichner, der die Architektur direkt von Wright gelernt, an der Organisation von Usonia teilgenommen und viele der Häuser selber entworfen hatte.

Die Jagd nach Raum führte auch zum 42 Acres umfassenden Gebiet von Darien, einer Kleinhaussiedlung. Wohl mussten Strassen gebaut und die Wasserzufuhr sichergestellt werden, doch die Ersparnisse an Boden waren immer noch beachtenswert. Clapps $^{6}/_{10}$ Acre zum

Beispiel kosteten ihn 1700 Dollars, anstatt 2000 oder mehr, wie sie für bessere Baugrundstücke von dieser Grösse in jener Gegend verlangt werden. Und er hat dabei noch Teil an den neun Acres des Gemeinschaftslandes, das einen Skihügel, ein Schwimmbad, einen Sportplatz und einen Park enthalten soll.

Auch hier wurde an den Baukosten gespart. Im Gegensatz zu Usonia aber durfte in Darien jedes Mitglied sich seinen eigenen Baustil, mit nur wenigen Einschränkungen, auswählen. Neun Familien schlossen sich aber zusammen und beriefen einen Architekten, der ihnen den Plan eines Einheitshauses entwarf, das für alle annehmbar war, dennoch individuelle «Seitensprünge» erlaubte und im Aussehen verschieden sein konnte. Dieses Einheitshaus kam auf 13 000 Dollars zu stehen. Der Unternehmer schätzte, dass es, individuell gebaut, 16 500 Dollars kosten würde.

Rudi Bass und die 14 anderen Familien der neuen Harmon-Park-Gemeinschaft in der Nähe von Croton bilden die kleinste, aber bestorganisierte Gruppe, die ihre Häuser auch am raschesten errichtete. Rudi zog mit seiner Familie 16 Monate, nachdem er zum erstenmal die Idee seinen Freunden unterbreitet hatte, ein. Die Häuser stehen auf Grundstücken von ½ bis 1 Acre, mit Wohnräumen von 7,5 bis 12 Meter Länge, mit Kaminfeuer, Deckenheizung und indirekter Beleuchtung. Sie sind alle im gleichen Grundstil erbaut, jedoch je nach den Bedürfnissen der verschiedenen Familien vollkommen anders. Die Familien von Harmon Park wünschen sich nur zwei Gemeinschaftsbesitze: einen Tennisplatz und einen Weiher.

Tönt es, als ob es sich um ein Vergnügen handeln würde, eine derartige Wohnungsgemeinschaft zu errichten? Heute bedeutet das angestrengte Arbeit. Manchmal verlieren Leute, die das Steckenpferd der Zusammenarbeit reiten, ganze Arbeitsjahre und sehen doch keine einzige Behausung als Lohn ihrer Bemühungen entstehen. Manchmal scheitern grossartige und verlokkende Pläne an der Starrheit der künftigen Mieter, die sich nicht auf Baueinsparnisse einigen können.

Sowohl Erfolg wie Fehlschläge in der Wohnungs-Selbsthilfe beweisen uns übrigens, die wir die lange Wartezeit auf bescheidene nicht kostspielige Heime durchmachen, eine ganze Reihe von Dingen. Die erfolgreichen Gemeinschaften realisierten bemerkenswerte Ersparnisse sowohl am Land wie an den Häusern, indem sie spekulative Gewinne ausschalteten. Und die Erfolglosen? Ihre Familien erwarteten zuviel: ganz besonders gepflegte Häuser zu überaus billigen Preisen. Selbst genossenschaftliche Bauten können das heute nicht zustandebringen.

Every body's Digest, Chicago

Rotierende Verkaufsstände

Durch Einführung rotierender Verkaufsstände wollen die US-Warenhäuser ihren Kunden das Einkaufen erleichtern. Die neuen drehscheibenförmigen Auslagetische besitzen einen Durchmesser von 3 bis 18 Metern und lassen die ausgelegten Artikel am Käufer vorbeiziehen, der in aller Ruhe seine Auswahl treffen kann. Diese Neueinrichtung wurde kürzlich zum erste Male in einem Bostoner Warenhaus vorgeführt. Sie soll neben den Annehmlichkeiten für den Käufer auch den Vorteil erheblicher Raumeinsparung bieten.

Die neue Herbst- und Wintermode

Der *Konsumverein Winterthur* hat diesmal die Saison der genossenschaftlichen Moderevuen eröffnet. In stattlicher Zahl fanden sich am 6., 7. und 8. September die Mitglieder in dem mit leuchtenden Blumen reich geschmückten Saal des Casinos Winterthur ein. Am Eingang wurde jeder und jedem eine kleine, in ein hübsches Tüchlein eingewickelte Ueberraschung in die Hand gedrückt.

Neu an dieser Modeschau war, dass nicht nur die Damenmode «zu Worte kam», sondern in die Vorführung auch die Herrenmode einbezogen wurde. Während die Damen sich vor allem nach Paris und im besonderen nach Fath, Dessès, Dior, Balmain, Griffe orientierten, wird die Herrenmode eher von den Vereinigten Staaten diktiert.

Bei einer Wintermodeschau fällt den *Mänteln* eine ganz besondere Bedeutung zu. Ihnen schenken denn auch die Modeschöpfer eine ausserordentliche Beachtung. Sie haben besonders das Mantelfutter aus seinem versteckten Dasein hervorgeholt und mit viel Phantasie behandelt. Es ist nun oft fröhlich bunt kariert und so eingearbeitet, dass die *Mäntel beidseitig getragen* werden können. Sie sind fast durchwegs lose, weit im Rükken und das ist bei der Eigenart der verwendeten Mantelstoffe besonders schön, denn der sehr stark vertretene Teddy-Bär, der Alpaca und andere Flauschstoffe gleichen Pelzen. Auch der echte Pelz findet als Futter starke Verwendung. Apart sind breite Rückengürtel mit dekorativ wirkenden Schnallen; grosse

indem Sie Ihrer Kundschaft gegen Mäuse **Castrix** empfehlen

	25 g	100 g	1 kg
Ankauf	–.55	1.65	9.50
Detail	1.–	3.–	15.–

5% Spezialrabatt auf Ankaufspreis bei Bestellungen von 25 Packungen und 10% bei 50 Packungen.

Lieferbar durch V. S. K.

BRÄNDLI & Co. AG., BERN

Knöpfe, hochgeschlagene Kragen und Kapuzen umschmeicheln das Gesicht und auch der klassische Kamelhaarmantel ist nicht aus dem Modebild verschwunden.

Oft gezeigt wurde auch das Top Coat, das der schlagfertige Conférencier, *Lukas Ammann*, sehr treffend als abgeschnittenen Mantel definierte. Unter diesem lassen sich, je nach der herrschenden Temperatur Blusen oder Pullovers tragen. Die Winterkostüme werden oft mit Pelz verarbeitet, sei es als Kragen, Manschetten oder als «Neuheit» mit Muff. Elegant bleibt nach wie vor schwarz.

Bei den Kleidern nimmt der praktische Jersey einen bevorzugten Platz ein. Für den Alltag, Sport und Reise wissen wir uns mit dem Trikotkleid hübsch und bequem angezogen.

Wollstoffe mit grossen und kleinen Karos finden sich zu aparten Kleidern verarbeitet. Ebenso oft werden wir im modischen Winterbild Streifen begegnen, die, wie immer, vielseitig verwendet werden. Das Oberteil ist manchmal blusig, grosse Taschen betonen die Hüften, Knöpfe, und zwar ganze Reihen, dienen als Garnitur. Neu ist das vielseitige Spiel sämtlicher Modeschöpfer mit dem Aermel. Weite, nach unten sich verengende Aermel geben neuartige Akzente. Dior verwendet beim dreiviertel und beim ganz langen Aermel überdimensionierte breite, oft noch mit Knöpfen betonte Manschetten. En vogue sind Plissés, die nicht nur vertikal verlaufen, sondern in alle Himmelsrichtungen weisen.

Beliebt bleiben die reichen Stoffe wie Satin Duchesse, Velours Chiffon, Faille, Taft, oft auch mit Tüll verarbeitet, besonders für das Cocktail-Kleid. Dieses wird für kleinere festliche Anlässe getragen, im Konzert und Theater mit Bolero, und bei Tanzanlässen schulterfrei.

Auch beim Wintersport spielt die Mode eine wichtige Rolle. Farbenprächtig ist die Ski- und Après-Ski-Ausrüstung, wenn an den winterlichen Hängen auch das strenge Schwarz der Keilhose und Windjacke immer noch zu sehen sein wird. Grossen Anklang dürften die Wolljacken finden, die umgekehrt zu Windjacken werden, und die Sennenskiblusen haben sich in wahre Bilderbücher verwandelt.

Braut- und Abendkleider, bei denen die Modeschöpfer ihre ganze Phantasie spielen lassen, beschlossen die festliche Schau. Gediegen wirkte daneben der junge Herr im Abendanzug.

Erfreulich an dieser Modeschau war die weitgehende Anpassung an den Kreis der Mitglieder. Die Genossenschafterin weiss genau, das sie im «Rothaus» für ihren Geschmack, ihre Lebensweise und vor allem für ihre Börse das ihr Zusagende finden wird. Die Linien stammen aus Paris, sind aber auf unsere Bedürfnisse zugeschnitten und beweisen ein grosses Vermögen, sich in die geheimsten Wünsche der Mitglieder einzufühlen. Angenehm überrascht haben die Preise. Wieder einmal mehr wurden wir uns bewusst, dass genossenschaftlicher Zusammenschluss zu grösserer Leistungsfähigkeit führt.

Ein besonderes Lob gebührt den Mannequins — den Damen wie den Herren — die die Kollektion mit so viel Charme vortrugen, als ob das ihre Hauptbeschäftigung wäre. Das ganze Jahr hinter dem Ladentisch, im engen Kontakt mit der Mitgliedschaft stehend, war es ihnen besonders gegeben, mit den erschienen Gästen sofort in Fühlung zu treten. Viel zum guten Gelingen dieses Abends haben der unermüdliche Conférencier, der die jungen Damen und Herren jeweils vorstellte und die nötigen «modischen» Erklärungen gab, die Tänzerinnen Irene Steiner und Alice Cattaneo und die Pianisten Ernst Matzer und Oscar Würgler beigetragen. Viel Schönes war gezeigt worden, und nachdem der ganze, fast wie ein Märchenzauber anmutende, freudige Anlass vorüber war, hat sich wohl manche Genossenschafterin gefragt, wie viel Mühe, Arbeit, Können und vor allem Liebe zum Beruf dazu gehört, um die Veranstaltung zu einem solchen Erfolg werden zu lassen.

-ss

Für Vorgesetzte besonders, für Untergebene nicht weniger beherzigenswert

In den *SBB-Nachrichten* stellte sich vor kurzem der neue Präsident der Generaldirektion der SBB, Dr. Hugo Gschwind, seinem Personal vor. Wir geben die Begrüssung wieder, weil sie unseres Erachtens die Haltung eines Chefs ausdrückt, wie wir sie allen Vorgesetzten wünschen.

An das Personal der Bundesbahnen!

«... Die neue Leitung der Generaldirektion ist vor die gleichbleibende Aufgabe gestellt, dem Schweizervolk und den ausländischen Bahnbenützern, der schweizerischen und der europäischen Wirtschaft, einen Verkehrsapparat zur Verfügung zu stellen, der unserem Lande Ehre macht. Dabei ist dafür Sorge zu tragen, dass die Bahnbenützer keine unerschwinglichen Preise zu zahlen haben und der Steuerzahler nicht zur Deckung eines chronischen Defizites herangezogen werden muss.

Angesichts der zunehmenden Motorisierung stehen wir vor einer immer schwerer zu lösenden Aufgabe. Wir dürfen aber ob der rasch ansteigenden Zahl der Automobile den Mut nicht verlieren. Im Gegenteil: Die Bahnen im allgemeinen und die Schweizerischen Bundesbahnen im besonderen werden auch in Zukunft das Rückgrat des schweizerischen Verkehrswesens bilden. Wir stehen indessen vor einem verschärften Wettbewerb, der jeden von uns zwingt, den Dienst am Kunden noch besser und gewissenhafter zu pflegen. So arbeiten wir am besten für die Bundesbahnen und für das ganze Land.

Dem Präsidenten der Generaldirektion ist die Leitung des Finanz- und Personaldepartementes unterstellt. Als Vorsteher des Finanzdepartementes habe ich unter anderem für einen guten Rechnungsabschluss Sorge zu tragen. Diese gesetzliche Verpflichtung zwingt manchmal nein zu sagen, wo man gefühlsmässig und persönlich sehr gerne ja sagen würde. Wir alle von den Bundesbahnen haben aber ein Interesse an gesunden Bundesbahnfinanzen.

Die Grösse des Unternehmens verunmöglicht es, mit jedem in persönlichen Kontakt zu kommen. Wo immer möglich, werde ich aber diese persönliche Fühlungsnahme pflegen. Rein äusserlich sind wir zwar in verschiedene Besoldungsklassen eingeteilt, ohne die eine Verwaltung nicht auskommen kann. Wir wollen uns aber bewusst bleiben, dass wir freie Menschen und gleichberechtigte Schweizer Bürger sind, die im Dienste der gleichen Aufgabe stehen. Die Würde des einzelnen hängt nicht von

der Einreihung in die Besoldungsklasse, sondern von seiner Haltung als Persönlichkeit und Eidgenosse ab.

So wollen wir gemeinsam versuchen, jeder an seinem Ort und in sportlichem Zusammenwirken als grösstes Team des Landes, die Bundesbahnen so zu betreiben, dass unsere Kunden und wir selbst Freude an der Arbeit haben dürfen. Wenn es auch nicht immer so geht, wie wir es gerne wünschen, so wollen wir darüber nicht den Mut und den guten Humor verlieren. In diesem Sinne begrüsse ich alle meine Mitarbeiter und danke allen im voraus für die getreue Zusammenarbeit.»

Wirklich, eine vorbildliche und nachahmenswerte Adresse des neuen Chefs an seine Mitarbeiter!

Kleine Notizen für den Mitarbeiter

Die beste Geschäftsorganisation, der vorteilhafteste Einkauf, die sauberste Buchführung und die zügigste Reklame müssten sich als nutzlos erweisen, wenn der Mann an der Verkaufsfront nicht beachtet wird.

Die Zunahme der Mitglieder oder der Bevölkerung bieten dem Umsatz neue Möglichkeiten.

Der Dienst am Mitglied besteht vor allem darin, dass wir ihm die bestmögliche Ware zu günstigstem Preis vermitteln.

Nicht der Anstellungsvertrag, sondern das Vertrauensverhältnis zwischen Geschäftsführung und Verkäufer ist die Grundlage für eine gute Zusammenarbeit. Das Vertrauen kann man nicht befehlen, man muss es schaffen. Wie soll ein Geschäft vorwärts kommen, wenn es am gegenseitigen Vertrauen in der Arbeitsgemeinschaft fehlt?

Die Kenntnisse des Verkäufers sind Menschenkenntnis, Warenkenntnis und Lagerkenntnis, das Wichtigste im Verkauf sind nicht die Waren, sondern die Menschen, mit denen wir es zu tun haben. O. S.

Kreis IIIa (Kreisverband bernischer Konsumvereine)

Einladung zur Herbstkonferenz

Sonntag, den 14. Oktober 1951, vormittags 9 Uhr, im Saal des Hotels zum «Bären» in Büren an der Aare

TRAKTANDEN:

1. Mitteilungen des Kreisvorstandes.
2. Beschlussfassung betreffend Weiterführung der Propaganda-Inserate.
3. Beitritt zur Vereinigung zur Behandlung der Arbeitsverhältnisse in den Konsumgenossenschaften (VBA).
4. «Die Notwendigkeit der Leistungssteigerung und die Mitwirkung der Vereinsbehörden.»
   Referent: Herr Direktor E. O. Zellweger, Basel.
5. Bestimmung des Ortes für die ordentliche Frühjahrskonferenz 1952.
6. Allfälliges.

Wir hoffen auf zahlreiche Beteiligung.

Namens des Kreisvorstandes bernischer Konsumvereine:

Der Präsident: **Hans Althaus**
Der Sekretär: **J. Rich**

KREIS V (Aargau)

Einladung zur Herbstkonferenz

Samstag, den 13. Oktober 1951, 14.15 Uhr, im «Roten Haus» in Brugg

TRAKTANDEN:

1. Protokoll.
2. Appell; Wahl der Stimmenzähler.
3. Mitteilungen des Vorstandes.
4. Kollektiver Beitritt des Kreisverbandes V zur Vereinigung zur Behandlung der Arbeitsverhältnisse in Konsumgenossenschaften (VBA).
   Referent: Herr B. Doggwiler, Sekretär der VBA.
5. Traktandum des V. S. K.: «Die Notwendigkeit der Leistungssteigerung und die Mitwirkung der Vereinsbehörden».
   Referent: Herr Direktor H. Rudin.
6. Wahl des nächsten Konferenzortes.
7. Verschiedenes und Umfrage.

Zahlreiche Beteiligung an der Herbsttagung erwarten.

Für den Kreisvorstand V:

Der Präsident: **A. Graf**
Der Aktuar: **A. Herrmann**

KREIS VI (Urkantone, Luzern und Zug)

Einladung zur Herbstkonferenz

Sonntag, den 14. Oktober 1951, vormittags 10 Uhr, im Gasthof «Hans Waldmann» in Baar

TRAKTANDEN:

1. Appell, Wahl der Stimmenzähler.
2. Protokoll der Frühjahrskonferenz in Flüelen.
3. Mitteilungen des Kreisvorstandes.
4. Ersatzwahl eines Mitgliedes in den Kreisvorstand, anstelle des verstorbenen Herrn Arthur Gloor, Verwalter, Zug.
5. Geschäfte des Verbandes. Referat: «Die Notwendigkeit der Leistungssteigerung und die Mitwirkung der Vereinsbehörden». Referent: Prof. Dr. Max Weber.
6. Bestimmung des nächsten Konferenzortes.
7. Wintertätigkeit.
8. Allgemeines.

Der Kreisvorstand gibt der Erwartung Ausdruck, dass insbesonders des sehr interessanten Referates wegen alle Kreisvereine vertreten sein werden.

Für den Kreisvorstand VI:

Der Präsident: **P. Leutenegger**
Der Aktuar: **J. Renggli**

Aus unserer Bewegung

Mollis. Nach langer Leidenszeit ist am 19. September 1951 unser Mitglied der Verwaltungskommission, *Georg Schiesser*, in seinem 65. Lebensjahre von uns geschieden. G. Schiesser wurde im Jahre 1927 in die Verwaltung gewählt und hat unserer Genossenschaft während 24 Jahren wertvolle Dienste geleistet. Wir verlieren in ihm einen eifrigen und treuen Anhänger der Genossenschaftsbewegung und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Konsumverein Mollis

Verein schweiz. Konsumverwalter

Herbstversammlung

Unsere Mitglieder werden davon benachrichtigt, dass die seinerzeit auf Montag, den 8. Oktober, festgesetzte Herbstversammlung auf Anfang November verschoben werden muss. Die Publikation des Datums und der Traktandenliste wird rechtzeitig erfolgen.

Verein schweiz. Konsumverwalter
Der Präsident: Max Sax

Verbandsdirektion

Die *Herbstkreiskonferenzen des V. S. K. pro 1951* und die Vertretung der Direktion sind wie folgt festgelegt worden:

Kreis	Datum	Versammlungsort	Delegierter der Verbandsdirektion
I	7. Oktober	Lausanne	Ch.-H. Barbier
II	14. Oktober	Sonceboz	Ch.-H. Barbier
IIIa	14. Oktober	Büren a. d. A.	O. Zellweger
IIIb	18. Oktober	Visp	O. Zellweger
IV	14. Oktober	Biberist	P. Seiler
V	13. Oktober	Erugg	H. Rudin
VI	14. Oktober	Baar	Prof. M. Weber
VII	20. Oktober	Glattfelden	Prof. M. Weber
VIII	20. Oktober	Romanshorn	P. Seiler
IXa	21. Oktober	Buchs	P. Seiler
IXb	21. Oktober	Ilanz	H. Rudin
X	14. Oktober	Balerna	H. Rudin

Wir wiederholen, dass als Traktandum des V. S. K. für diese Versammlung vorzumerken ist:

«Die Notwendigkeit der Leistungssteigerung und die Mitwirkung der Vereinsbehörden.»

Die Kreisvorstände werden gebeten, die Einladung mit der Traktandenliste möglichst bald festzulegen, soweit dies noch nicht geschehen ist, und der Direktion zur Publikation einzusenden.

*

Die *Société coopérative de consommation de Neuchâtel et environs,* Mitglied der Kontrollstelle des V. S. K., hat als Revisoren folgende Genossenschafter bezeichnet:

Herrn Georges Montandon, Präsident, und
Herrn Otto Egger, Direktor.

Druckerei und Administration: Basel, St.-Jakobs-Strasse 175, Postfach Basel 2
Inseratenannahme:
Inseratenagentur R.-C. Mordasini, Genf, rue du Marché 18
Telephon (022) 51054
Insertionstarif:
Annoncen 60 Rp. per Millimeter bei 40 mm Breite
Reklamen Fr. 1.50 per Millimeter bei 83 mm Breite
Kleine Anzeigen 15 Rp. per Wort, Inserate unter Chiffre Fr. 1.— Zuschlag

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Konsumgenossenschaft im Fricktal sucht jungen **kaufmännischen Angestellten,** als Magaziner/Verwaltergehilfen. Dieser hat Gelegenheit, sich in alle Verwaltungsarbeiten einzuschaffen, um dann die Stelle des Verwalters zu übernehmen. Handgeschriebene Offerten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lohnanspruch sind zu richten an Chiffre 1. 10/22 an Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

Wir suchen jungen, strebsamen kaufmännischen **Angestellten** für allgemeine Verwaltungsarbeiten; wie Buchhaltung, Korrespondenz, Ladenkontrolle. Ausführliche Offerten mit Photo unter Chiffre 1. 10/23 an Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

Wir suchen für unser Textilwarengeschäft mit einem Jahresumsatz von 300 000 Franken auf 1. Dezember 1951 tüchtige, selbständige **Leiterin.** Erfahrene Textilverkäuferinnen, die Freude an der weitgehend selbständigen Führung dieses Geschäftszweiges haben, wollen ihre Offerten mit Zeugniskopien und Photo unter Bekanntgabe der Lohnansprüche an die Verwaltung des Allg. Konsumvereins Kreuzlingen einsenden.

Angebot

Jüngerer, tüchtiger **Buchhalter** sucht Stelle in Konsumgenossenschaft. Offerten unter Chiffre 1. 11/31 an die Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

Vielseitig gebildeter **Angestellter** in leitender Stellung sucht sich zu verändern. Beste Kenntnisse im Genossenschaftswesen, Einkauf, Verkauf und Lagerhaltung, in Buchhaltung und Schaufenstergestaltung. Diplomierter Kaufmann des Detailhandels. Pensionskasse VASK geregelt. Offerten unter Chiffre 1. 11/32 an die Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

INHALT: *Seite*

Die Vorkonferenzen des Internationalen Genossenschaftskongresses:
Die Pressekonferenz 521
Die Internationale genossenschaftliche Erziehungskonferenz 523
Die Konferenz der Banken 525
Die Internationale Konferenz für genossenschaftliches Wohnen 525
Internationale genossenschaftliche Petroleum Association (ICPA) 526
Internationale genossenschaftliche Handelsagentur (IGHA) 527
Ein dänischer Film über das Genossenschaftswesen . . 527
Die parteipolitische Neutralität der Konsumgenossenschaften 528
Regale hängen an der Decke 530
Was ist was? 530
Jetzt ist es Zeit 531
Sie erhielten die Häuser, die sie sich wünschten . . . 532
Rotierende Verkaufsstände 533
Die neue Herbst- und Wintermode 533
Für Vorgesetzte besonders, für Untergebene nicht weniger beherzigenswert 534
Kleine Notizen für den Mitarbeiter 535
Kreis IIIa: Einladung zur Herbstkonferenz 535
Kreis V: Einladung zur Herbstkonferenz 535
Kreis VI: Einladung zur Herbstkonferenz 535
Aus unserer Bewegung 535
Verein schweiz. Konsumverwalter 536
Verbandsdirektion 536
Arbeitsmarkt 536